

Theologen

Lochbrunner, Manfred, Balthasariana. Studien und Untersuchungen, Münster 2016, Aschendorf (ISBN 978-3-402-13156-3), € 48,-.

M. Lochbrunner, wohl der beste Kenner des Werkes und der Biographie von H. Urs von Balthasar und selbst Autor mehrerer Publikationen über ihn, legt in diesem Buch zwar noch nicht eine Summe der Theologie Balthasars vor – schon der Titel weist auf die Verschiedenartigkeit der einzelnen Themen hin –, doch kann er »eine wissenschaftliche Biographie« ankündigen.

Die erste Abteilung »Theologisches« umfasst das Spannungsfeld »kniende Theologie – sitzende Theologie«, also einen von Balthasar geprägten Topos. In seiner Gründlichkeit geht Lochbrunner auf Spurensuche und entdeckt die erste Verwendung dieses Bildwortes in eine früheren Fassung des Aufsatzes über »Theologie und Heiligkeit«, der von Daniélou in der Auseinandersetzung um Scholastik und Nouvelle Théologie korrigiert worden ist. Seit der Scholastik habe es, so Balthasar, wenige heilige Theologen gegeben. Früher herrschte weitgehend eine Einheit zwischen Leben und Lehre. B. reflektiert über die Notwendigkeit einer neuen Einheit zwischen Theologie und Heiligkeit. Betende Theologie bedeute allerdings nicht, dass sie affektiver und ihren wissenschaftlichen Charakter verliere. Die Trennung führte oft zu einer gebetsfremden wissenschaftlichen Theologie und zu einer inhaltslosen Erbauungsliteratur.

Ein weiteres Thema dieser Abteilung ist »die Schrift als Gottes Wort«. Es handelt sich um einen Artikel für die »Schweizer Rundschau« (1949). Die persönlichen Schwierigkeiten Balthasars (Ordensaustritt!), die Urteile der Ordenszensoren, die den Artikel begutachtet haben (mit verschiedenen Zensuren!), der Inhalt und sein Vergleich mit *Dei Verbum*: All das macht die Ausführungen Lochbrunners interessant.

Der nächste Aufsatz: »Das Ineinander von Schau und Theologie in der Lehre vom Karsamstag bei Hans Urs von Balthasar« handelt von einem Grundthema der Theologie B.s. Der dogmengeschichtliche und biblische Befund werden dargestellt. Auch die ostkirchlichen Ikonen unterstreichen das Thema des Zerbrechens der Höllenpforten, gleichsam als vorrösterliches Geschehen. Bei den Reformatoren eignet dem Abstieg ein satisfaktorisches Moment des Strafleidens der Höllenqualen. In der kath. Theologie erreicht der Abstieg nur die Gerechten der Vorhölle; satisfaktorische Wirkung wird dem Abstieg nicht zu-

erkannt. Lochbrunner schildert dann die Erfahrung des Karsamstags bei Adrienne von Speyer. Balthasar setzt diese Erfahrung in die Karsamstagstheologie um, bei der der Abstieg nicht nur ein Abschnitt in der Dogmatik ist, sondern ein Strukturelement. Der Karsamstag gehört zur Passion, in der der Höllenabstieg zum tiefsten Punkt der Kenose wird, die von der Liebe des Vaters umfasst wird. Es ist richtig, dass dieses Verständnis von Descensus keinem der von Lochbrunner ausgezeichnet typisierten Modelle entspricht, doch bleibt die Frage, warum andere Mystiker mit Passionserlebnissen wie die Resl von Konnersreuth oder Katharina Emmerich nicht dieselben Erfahrungen gemacht haben und das weitergehende Karsamstagsleiden bestätigen.

Der nächste Abschnitt: »Trinitarische Liebe im Zentrum der Dinge«. Die *Analogia entis* wird als *analogia caritatis* ausgelegt. Fortgesetzt wird diese Theologik in: »Das Theologische Hans Urs von Balthasars als Logik der Liebe. Eine Annäherung an Theologik II. Wahrheit Gottes«. L. Schilder die Entstehungsgeschichte des Werkes. Zunächst fällt auf, dass Balthasar nicht die herkömmliche Gliederung der Dogmatiklehrbücher übernimmt, sondern von den drei (vier) Transzendentalien ausgeht. Ebenso wird die Distanz zur Schultheologie erörtert. Was das Verhältnis von Natur und Gnade bzw. von Philosophie und Theologie betrifft, lehnt Balthasar eine *natura pura* ab und sieht das Übernatürliche der Natur eingepreßt, d.h. sie steht positiv oder negativ in einem Verhältnis zur Gnade und zur Offenbarung. So gibt es eine Ähnlichkeit zwischen Geschöpf und Gott. Gegen einen starren Monotheismus (Jahwe oder Allah) zeige die Trinität die Positivität des Anderen und damit auch der Schöpfung. »Sowohl unter methodischer wie inhaltlicher Hinsicht kann Theologik II als beispielhaftes Modell des Balthasarschen Denkens betrachtet werden« (92).

»Das Verständnis des Katholischen bei Hans Urs von Balthasar, von einem Attribut in der Kirchenlehre zu einer Denkform der Theologie«, so der nächste Beitrag. Das Katholische war im Leben Balthasars selbstverständlich (Elternhaus, Schule). Zu einer reflektierten Katholizität führte ihn das Germanistikstudium und das Leben bei den Jesuiten. De Lubac weckte das Interesse für die Kirchenväter, ebenso Lubacs »*Le Catholicisme*«. Die kulturelle Katholizität Claudels hat ferner Balthasar stark geprägt.

Die Katholizität der Kirche begreift B. »als die in Christus (dem Gekreuzigten und Auferstandenen) an die Welt mitgeteilte Fülle Gottes«. Kirche ist daher kein Selbstzweck, sondern Gabe Gottes an die Welt. Der Dualismus von subjektiver Heiligkeit und objektiver Heiligkeit der Struktur wird verdichtet in Maria und Petrus.

Zum Schluss verweist Lochbrunner noch auf die »Gelebte Katholizität«: Hier denkt er an die Johannesgemeinschaft und den Zeitschriftenverbund »Communio«.

Die zweite Abteilung »Biographisches« beginnt mit »Hans Urs von Balthasars Bericht von der Innsbrucker Herbsttagung 1925 des Verbandes der Vereine Katholischer Akademiker«. Es handelt sich um die erste Veröffentlichung des 20-jährigen cand. phil. über eine Tagung einer Akademikerversammlung. Lochbrunner berichtet sorgfältig über das Publizationsorgan, die Referenten und das Programm. »Es scheint, dass Balthasar im Spiegel der Innsbrucker Tagung die Stärke seiner eigenen Denkform entdecken durfte.«

»Das Jahr 1929: Ein bisher blinder Fleck in der Biographie Hans Urs von Balthasar«. Lochbrunner, der schon über theologische und philosophische Gesprächspartner Balthasars in eigenen Opuscula publiziert hat, berichtet in diesem Beitrag von seinen persönlichen, literarischen oder musikalischen Bekannten. Das Jahr 1929 war gekennzeichnet durch den Tod von B.s Mutter und den Eintritt in den Jesuitenorden. Die Briefe mögen für Kenner aufschlussreich sein, sind aber für Außenstehende z. T. schwer verständlich. Sie geben Einblick in das Treiben des Freundeskreises; vor allem von der Italienreise B.s. Vor dem Klostereintritt übergibt er seine Bücher einem Freund. Zum Schluss ein Tagesablauf im Noviziat.

»Der nächste Abschnitt behandelt: H. U. v. B. und die Musik«. B. war eifriger Klavierspieler, Besucher von Konzerten und hat selbst komponiert. Er kannte das gesamte Werk Mozarts auswendig und sah im Geist die Partitur und hörte die Musik (182), er war auch in der theoretischen Analyse ein Köhner. B.s. Musikalität wirkt sich aus in seinen Übersetzungen, etwa der Lyrik Claudels oder auch in der Kunst der Transposition (183). »Nur ein musikalischer Geist konnte die Trilogie konzipieren und komponieren«. Musik hat sich in B.s Biographie häufig als Stifterin einer Freundschaft erwiesen. Zum Abschluss stellt L. Balthasars Theologie auf die gleiche Ebene, auf der Mozart in der Musik steht. Ob hier nicht, bei allem Verständnis der Liebe eines Autors zu seinem »Objekt«, die Vergleichbarkeit überspannt wird?

»Hans Urs von Balthasar und seine Verbindung mit dem Bistum Chur« lautet das weitere Forschungsthema Lochbrunners. Nach seinem Austritt aus dem Jesuitenorden hat Bischof Caminada B. den Status eines Churer Diözesanpriesters gewährt. B. kam zur Gewissheit, dass der Gehorsam gegenüber dem Auftrag Gottes dem Verbleib im Orden vorzuziehen sei. Als Priester braucht B. jedoch einen Bischof. Der Ordensgeneral verbietet Vorträge in

Basel, der Provinzial sucht die Aufnahme in eine Schweizer Diözese zu verhindern. Der Basler Bischof untersagt ihm den weiteren Aufenthalt in Basel. B. bezieht ein Zimmer in Zürich und damit in der Diözese Chur. Der Bischof gestattete ihm zu zelebrieren und die Beichte zu hören. Somit konnte B. seelsorgerlich wirken. Die Erlaubnis war auf drei Jahre begrenzt und wurde dann um dieselbe Zeit verlängert. Versuche zu einer Inkardination in Deutschland scheiterten. Erst 1950 wurde er für Chur inkardiniert. Wer die Nöte der Unsicherheit bedenkt, wird Gott danken, dass B. nicht in eine Anklage mentalität gegenüber der Kirche gefallen ist. Es werden dann noch Kämpfe um das Imprimatur und das Entstehen des Barth-Buches und das MS geschildert.

Mit Spannung geht der Leser an den Artikel über »H. U. v. B. und das 2. Vaticanum. Eine verpasste Chance?« Zunächst sei festgestellt: Kein Bischof erwählte B. zum Berater. – Im ersten Fall wird die Mitarbeit B.s im Adam Möller-Institut, Paderborn erwähnt; die Einladung erfolgte aufgrund des Barth-Buches. Dann werden Desiderate an das angekündigte Konzil verhandelt. B., durch die »Schleifung der Bastionen« als Reformator eingestuft, entwirft für Kard. Döpfner eine Erwartungsliste: Der Skandal der Schismen: wichtige Elemente sind die Herausbildung eines heiligen Klerus und heiliger Ordensleute, dann das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen (Asien!); Döpfner scheint davon wenig in seinem Wunschkatalog berücksichtigt zu haben. B.s Hoffnungen auf das Konzil scheinen aber später zerronnen zu sein.

»Balthasar, Hans Urs von, *12.8.1905 in Luzern, † 26.6.1988 in Basel. Schriftsteller und Theologe, Mitbegründer der Johannesgesellschaft und des Johannes Verlags Einsiedeln, ernannter Kardinal«, so der nächste Artikel. Diese Kurzbiographie schildert nicht nur den Lebenslauf B.s, sondern auch seine geistige Entwicklung und seine vermittelnde Wirkung zwischen Literatur und Theologie. B. war zweifellos einer der wenigen Kenner und Interpreten der französischen und deutschen Literatur. Leider bleiben hier seine patrologischen Werke (Origenes, Gregor v. Nyssa, Maximus Confessor) oder auch seine Pascal-Übersetzung unerwähnt.

Die dritte Abteilung »Biographisches« behandelt zunächst literarische Studien (»Praktizierte Interdisziplinarität am Beispiel der Rezeption von Hans Urs von Balthasars »Theodramatik«). Die Interdisziplinarität erweist sich angesichts wachsender Spezialisierung als Gebot der Stunde. B., promovierter Germanist und Übersetzer französischer Literatur war geeignet zum Brückenbauer zwischen Literatur- und Theaterwissenschaft einerseits und Theo-

logie andererseits, die immer mehr zu seinem Lebensauftrag (Ordenseintritt, Priesterweihe) wurde. Ausführlich wird die Idee und literarhistorische Verwirklichung des Welttheaters (Übersetzung P. Calderon de las Barcas durch H. U. v. B.) besprochen und führt dann die Linie weiter zur Theodramatik.

Der nächste Aufsatz: »Eine Summe der Theologie im 20. Jahrhundert. Zur Rezeptionsgeschichte und zur Gestalt der Theologie Hans Urs von Balthasars. Ein Versuch«. Lochbrunner referiert über die Doktorarbeiten. Die Liste der Sekundärliteratur umfasst 279 und 215 Titel (Englisch 83, Deutsch 76, Italienisch 54, Französisch 31, Spanisch 18, Polnisch 10, Slowenisch 3, Niederländisch 2, Portugiesisch 1). Nach dem Überblick über die geleistete Forschungsarbeit gibt Lochbrunner noch eine Desideratenliste für die künftige Forschung: Seine Vorschläge: Keine Themen, die schon oft bearbeitet worden sind, keine Gesamtdarstellungen, deshalb sollen mehr Detailfragen vorangetrieben werden, ebenso kritische Auseinandersetzungen. Biographische Kapitel in Dissertationen seien überflüssig. L. verweist dann auf einige noch zu bearbeitende Forschungsthemen. Für ihn ist »B. der einzige katholische Theologe von Format, der – allein – das Unternehmen einer theologischen Summe gewagt hat. Schließlich reflektiert L. noch die Gestalt der Theologie B.s zur Gestalt der Schultheologie. B. war in Distanz zur Schultheologie, hat auch immer Berufungen auf Lehrstühle ausgeschlagen. Während die Schultheologie der institutionalisierte Ort des akademischen Unterrichts und der Bildung der künftigen Theologen ist, sieht L. in der Theologie B.s den »Typ kulturmächtiger Theologie ..., die einen Gegenpol zur Schultheologie bildet. »Beim Typ der Schultheologie dominiert die Aufgabe des Lehrens und Unterrichtens. ... Die kulturmächtige Theologie wird von anderen Prioritäten bestimmt. Hier zählen literarische Qualität, ästhetisches Formgefühl, Assimilation kultureller Strömungen, Intellektualität gepaart mit Sensibilität« (289). Klassifizierungsversuche sind notwendig, aber oft erinnern sie an ein Prokrustesbett. Im Anschluss werden unter der Rubrik »Rezensionen« vier Untersuchungen über H. U. v. B. vorgestellt und kritisch beleuchtet.

Den Schluss bildet »Persönliches«: »Rückblick auf meine Kontakte und Begegnungen mit Hans Urs von Balthasar«. Lochbrunner erzählt von sich und seinen Kontakten und dem Entstehen seiner theologischen Dissertation. Anlässlich ihrer Drucklegung wird von L. für den Herder-Verlag ein Gutachten von Balthasar erbeten: »Das beste der zahlreichen über mein Werk geschriebenen Dissertationen ... Weil er alles gelesen hat, kann er verblüffende Durchblicke eröffnen ...« (344). Lochbrunner do-

kumentiert dann die weiteren persönlichen Kontakte und Begegnungen bis zu seiner Freistellung für die Habilitation und zum Tod des eben zum Kardinal ernannten Hans Urs von Balthasar.

Lochbrunner tritt als berufener Zeitzeuge hervor. Er ist nicht nur mit der Theologie und der Wirkungsgeschichte Balthasars vertraut, sondern auch mit seiner Person. Die Bewunderung und Verehrung die L. seinem Mentor entgegenbringt, verhindert keineswegs ein klares Urteil. Der Sprachstil des Autors und seine profunden Kenntnisse des Schrifttums und der Person macht neugierig auf das angekündigte große Opus. *Anton Ziegenaus, Bobingen*

Ökumenische Theologie

Dietrich Emme, Gesammelte Beiträge zur Biographie des jungen Martin Luther, hrsg. von Richard Niedermeier (500 Jahre Luther und Reformation, Bd. 1), Patrimonium-Verlag, Heimbach/Eifel 2016, Paperback, 376 S., ISBN-13: 978-3-86417-042-3, 19,80 EUR.

Der Patrimonium-Verlag hat zum 500jährigen Reformationsgedenken eine Reihe beachtlicher Studien veröffentlicht. Der hier zu besprechende erste Band versammelt die Beiträge des Wirtschaftsjuristen Dietrich Emme zur Biographie des jungen Luther. Dabei handelt es sich vor allem um den Neuausdruck der 1986 in vierter Auflage erschienenen Studie »Martin Luther. Seine Jugend- und Studienzeit 1483–1505« (S. 15–302, mit dem umfangreichen Personen- und Sachregister am Ende). Emme vertritt darin die These, dass der Klostereintritt Luthers bedingt gewesen sei durch ein Duell, bei dem der jähzornige Jurastudent einen Kommilitonen erstach. Um einer Strafverfolgung zu entgehen, sei er in den Augustinerorden eingetreten. Dem entspreche unter anderem die bemerkenswerte Tatsache, dass das erste Werk Luthers in der Weimarer Ausgabe vom Asylrecht handelt.

Hinzugefügt sind vier weitere Aufsätze, die auf die nach der Monographie folgende Diskussion über das Duell Bezug nehmen und die 1991 in einem Sammelband veröffentlicht wurden: »Martin Luthers Weg ins Kloster« (S. 303–349). Richard Niedermeier hat eine »Hinführung zur Neuauflage« geschrieben (S. 7–12) und vor allem einen bestens dokumentierten Forschungsbericht, den wir im Folgenden zusammenfassen: »Luthers Totschlag – reale Möglichkeit oder antireformatorische Polemik? Eine kritische Würdigung der Arbeiten Dietrich Emmes« (S. 350–372). Niedermeier achtet dabei